

SEMINARERGEBNIS

Die Eingriffe des Menschen in komplexe Ökosysteme, wie sie die Moore darstellen, waren das Thema des Seminars, zu dem die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege rund 40 Wissenschaftler und Fachleute aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz eingeladen hatte.

Die großen Phasen der Moorkultivierung, wie sie in den letzten Jahrhunderten begonnen hatten und jeweils in Notzeiten wieder auflebten, sind zwar weitgehend abgeschlossen, ihre Auswirkungen beeinflussen jedoch auch heute noch unsere Kulturlandschaft in hohem Maße. Im Gegensatz zu den ausgedehnten, überwiegend als Acker- und Grünland genutzten Moorflächen Nordwestdeutschlands konnten sich vor allem im bayerischen Voralpenraum aufgrund der kleinräumigen Verteilung und relativ schlechten Erschließbarkeit der Flächen noch verhältnismäßig viele Moore erhalten. Wo diese Erschwernisse nicht bestanden, wie z. B. im Donaumoos, Erdinger Moos oder in Teilen der Chiemseemoore, besitzt jedoch auch Bayern Moorflächen, denen ihr ursprünglicher Charakter nicht mehr anzusehen ist.

- Landwirtschaftliche Nutzung und Intensivierung führten seit der Inkulturnahme dieser großen Moore zu Bodenschwund und Bodensackungen von mehreren Metern. Nach den Ausführungen von Dr. Max SCHUCH von der Bayer. Landsanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau in München verursacht dies heute teilweise enorme land- und wasserwirtschaftliche Probleme.

- Die schwerpunktmäßigen Eingriffe in unsere Moore finden heute weniger im großen als vielmehr in Form zahlloser kleinräumiger, häufig auf privater Basis durchgeführter Meliorationen statt. Hiervon sind in erster Linie die für den Voralpenraum so charakteristischen Streuwiesen betroffen, deren spezifische Vegetationszusammensetzung u. a. ganz wesentlich von der sehr extensiven landwirtschaftlichen Streunutzung abhängig ist. Alfred RINGLER, Biologe am Alpeninstitut München, wies darauf hin, daß durch Intensivierung in den letzten 20 Jahren allein am Samerberg bei Rosenheim über die Hälfte der Standorte und damit diese charakteristischen Pflanzenarten verlorengegangen sind. Bei der häufigen Lage im Übergang zu Fluß- oder Seeufern besitzen diese Moorflächen über die Belange des Artenschutzes hinaus auch wichtige Aufgaben als Puffer-, Filter-

und Rückhaltezone für Nähr- und Schadstoffe. Bei der derzeitigen enormen Gewässerbelastung ist diese Funktion nicht hoch genug einzuschätzen, so daß, insbesondere bei der Diskussion um die Schutzwürdigkeit kleinerer Moorkomplexe, noch stärker deren gesamtes Wirkungsgefüge im Naturhaushalt berücksichtigt werden muß.

Ein gewichtiges Problem stellen in diesem Zusammenhang die genehmigungsfreien Bodenentwässerungsmaßnahmen für kleine landwirtschaftlich genutzte Grundstücke dar, wodurch häufig die aus der Sicht des Naturschutzes und des Gebietswasserhaushalts wertvollsten Flächen zerstört werden. Die Teilnehmer waren sich einig, daß diese Bodenentwässerungsmaßnahmen künftig zumindest meldepflichtig werden müssen, um solche Eingriffe in den Wasser- und Naturhaushalt vorab prüfen zu können.

Darüber hinaus wurde angeregt, bei einer Beibehaltung der extensiven Nutzung dieser Flächen einen finanziellen Ausgleich zu gewähren und so eine weitere Umwandlung und Intensivierung zu verhindern.

Die wohl auffälligste Nutzung in den rund 59.000 ha Hochmooren Bayerns stellt heute der maschinelle Frästorfabbau dar, der mit 500 – 800 ha Größe rund 1 % der Moorfläche Bayerns abträgt. Daß auch diese "Nutzung" einen gravierenden Eingriff in den Wasserhaushalt darstellt, wurde an Beispielen der Moore des Inngletscher-Stammbeckens erörtert. Erst in jüngster Vergangenheit sind hier u. a. infolge drastisch erhöhter Hochwasserspitzen aus abgetorften und entwässerten Moorflächen enorme Hochwasserschäden in Siedlungsbereichen aufgetreten. Vergleichende Untersuchungen zeigen, daß die Abflußwerte von Hochwässern aus kultivierten Mooren bis zum Vielfachen gegenüber unkultivierten Mooren betragen können.

- Ing. grad. Walter GIPP von der Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerke AG Rosenheim führte aus, daß von den in der Bundesrepublik Deutschland jährlich abgebauten rund 11 Mio Kubikmeter Torf der überwiegende Teil im Hausgarten und im Garten- und Landschaftsbau verwendet wird. Allein durch die Kompostierung von Laub-, Rasen- und sonstigen Gartenabfällen, die heute oft zu einer zusätzlichen Müllbelastung anwachsen, könnte eine wesentliche Einsparung in der Torfverwendung erreicht werden. Gleichzeitig würde damit ein aktiver

Beitrag zur Erhaltung unserer letzten Moore geleistet. Schätzungen gehen davon aus, daß die derzeitigen Torfvorräte der Bundesrepublik noch 30 – 50 Jahre ausreichen. Berücksichtigt man, daß allein in vielen Bereichen der Medizin, der Luft- und Gasreinigung, der Wasseraufbereitung und der Lebensmitteltechnologie Torfkoks und Aktivkohle unentbehrliche Torfprodukte darstellen, so können wir es uns immer weniger leisten, Torf einfach im Boden zu vergraben.

- Prof. Dr. Peter FISCHER vom Institut für Bodenkunde und Pflanzenernährung der Fachhochschule Freising-Weihenstephan erläuterte in diesem Zusammenhang, daß mit der Verwendung von Rinden- und Holzabfällen als Torfersatz bzw. zur Torfstreckung in gartenbaulichen Versuchen bereits beste Ergebnisse erzielt wurden. Die Fachleute waren sich einig, daß unter diesen Aspekten für eine Erschließung weiterer Moorflächen für den maschinellen Torfabbau über die derzeit bestehenden Abbaugebiete hinaus keine Notwendigkeit besteht.
- Rund 2.500 ha noch relativ ungestörte Hochmoorkomplexe liegen in Staatswaldungen. Max ZEHENDNER, Ltd. Forstdirektor der Oberforstdirektion München, wies darauf hin, daß es heute als unrentabel angesehen wird, Hochmoore mit ihrem nährstoffarmen Boden für forstliche Kulturen zu nützen. Dem Argument, daß allenfalls in der Randzone dieser Bereiche extensive forstliche Eingriffe notwendig sind, wurde entgegengehalten, daß gerade den Moorrandwäldern sowohl für den Artenschutz und Naturhaushalt als auch für die Erhaltung des Moores eine erhöhte Bedeutung zukommt. Von den Fachleuten wurde sogar die Ausweisung einer über die Randwälder hinausgreifenden Pufferzone in den angrenzenden Waldgebieten als wünschenswert erachtet.
- Auf die Notwendigkeit der Erhaltung unserer letzten intakten Moorflächen nicht nur aus Naturschutz Gesichtspunkten, sondern ebenso aus Gründen der Vorgeschichtsforschung wies Dr. Hans SCHMEIDL, der langjährige Leiter der Moorforschungsstelle Bernau, hin. Viele unserer Erkenntnisse über die Kultur- und Siedlungsgeschichte, aber auch über Wald und Klimaentwicklung lassen sich anhand der Altersbestimmung von Blütenstaub (Pollenanalyse) nachweisen, der neben kulturgeschichtlichen Moorfunden Schicht um Schicht im Laufe der Jahrtausende in diesen Mooren konserviert wurde. Moore sind daher als unersetzliche Geschichtsbücher unserer Kulturlandschaft anzusehen.

- Die Möglichkeit, aber auch die Grenzen einer Regeneration von gestörten Moorkomplexen erläuterte Dr. Jürgen SCHWAAR vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung in Bremen. Hierzu liegen aus dem nordwestdeutschen Raum bereits eine Reihe von Untersuchungen und Erfahrungen vor, während ähnliche Versuche in Bayern auf kleinen Flächen erst seit kurzer Zeit angegangen sind.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Regeneration ist in jedem Fall das Vorhandensein möglichst vieler naturnaher Moorflächen in unmittelbarer Umgebung der zerstörten Bereiche. Ausdrücklich wies Dr. SCHWAAR darauf hin, daß die Möglichkeiten ökotechnischen Engagements jedoch keine Alibifunktion für die Zerstörung weiterer Moorflächen sein dürfe, denn: "Eine Entwicklung, zu welcher die Natur Tausende von Jahren gebraucht hat, können wir nicht in wenigen Jahren nachholen wollen".

Eine Exkursion in die südlichen Chiemseemoore veranschaulichte die in den Referaten angesprochene Problematik und unterstrich anschaulich die Forderung nach einer möglichst raschen Unterschutzstellung unserer letzten naturnahen Moorkomplexe.